

Die böhmische Landfrage

Von Blasius Ráček S. J.

Bekanntlich wird die in der Tschechoslowakei nach dem Weltkriege zu Gunsten tschechischer Bauern begonnene Parzellierung erheblicher Teile des Großgrundbesitzes von sehr vielen Seiten als eine „Wiedergutmachung des Unrechtes vom Weißen Berge“ bezeichnet. Man behauptet, der katholische Ferdinand II. habe nach dem entscheidenden Siege Tillys über die Aufständischen im Jahre 1620 hauptsächlich den tschechischen Adel seines Besitzes beraubt und die eingezogenen Güter verschwenderisch an Deutsche und andere Fremdstämmige verschenkt. Nun hat sich aber durch die Forschungen gerade tschechischer und dem neuen Staate durchaus nicht unfreundlich gegenüberstehender Gelehrter immer klarer herausgestellt, daß die Dinge nicht so einfach liegen, wie sie im Dienste national-politischer und kirchenpolitischer Propaganda gegen das Deutschtum und den Katholizismus ausgebeutet werden.

Es gibt wohl wenige Länder, in denen sich der Grundbesitz so oft verschoben hat wie in Böhmen. Schon im 15. Jahrhundert hatten die Hussitenkriege zu einer umfangreichen Übertragung von Kirchengütern auf weltliche Herren geführt. Bei dieser Gelegenheit hatten allmählich auch die Bauern einen großen Teil ihrer sozialen und wirtschaftlichen Rechte verloren, so daß nun der Adel über eine erdrückende Macht verfügte. Aber die durch das Hussitentum religiös gefärbten Gegensätze zwischen Tschechen und Deutschen waren damit nicht beseitigt. Sie zogen sich durch das ganze Jahrhundert hin, wenn auch selbstverständlich die lindernde Wirkung der Zeit, solange kein neuer großer Brand aufloderte, nicht ausblieb.

Da geschah etwas Überraschendes, als Luther auftrat: nicht nur die Deutschböhmen schlossen sich ihm an, nicht nur die katholischen Tschechen und Slowaken folgten ihm in großen Massen, sogar die meisten Hussiten gingen zu ihm über. Das ist deswegen höchst auffallend, mehr vielleicht, als ein heutiger deutscher Leser nachfühlen kann, weil die Kampfstellung gegen alles Deutsche dem Hussiten als selbstverständlich galt. Er hing immer noch mit Resten des alten Fanatismus an seiner Religion. Sie war ihm ein nationaler Besitz eigener Schöpfung, der seinem Gemüte am innigsten entsprach und den das Volk in schweren und ruhmvollen Kriegen verteidigt hatte. Jetzt gab er all das mehr und mehr preis.

Das Luthertum hat allmählich den tiefen Abgrund zwischen den zwei grollenden Nachbarvölkern überbrückt. Wie durch einen Zauberstab berührt, öffneten sich die Landespforten, und die tschechische Jugend strömte zu den protestantischen Schulen in Wittenberg, Dresden, Leipzig, Frankfurt, um die neue Lehre an der Quelle kennen zu lernen. Umgekehrt wälzte sich von Deutschland aus über den Grenzwall ins böhmische Becken eine so mächtige Welle deutscher Kolonisten jeden Standes, wie man es seit den Tagen Ottokars II., der klassischen Zeit deutscher Kolonisation in Böhmen, nie mehr gesehen hatte. Der Damm, den die Hussitenkriege

gegen den deutschen Drang nach Osten aufgeworfen hatten, wurde durch das Luthertum zerbrochen.

Allein in dem Zeitraum von 1540 bis 1600 haben sich in Böhmen 30 adelige Geschlechter niedergelassen: die Colonna von Fels, die von Büнау, Zolhaus, Belwitz von Nostitz, Schirntinger, Oppersdorf, Roedern, Hardeck, Starschedel, Kurtzbach, Jendorf usw. Es kamen auch Bauern, Glasbläser und Bergleute, durch die unter anderem die Silbergruben in Joachimstal und Příbram zur Blüte gebracht wurden. In den Städten der Randgebiete und sogar des innern Landes ließen sich zahlreiche Handwerker nieder, so in Bern, Gutenberg, Kolin, Rakonitz, Melnik, Bakov, Jung-Bunzlau. Im Jahre 1619 zählte man in der Prager Altstadt 15 deutsche Zünfte und 6 tschechische; die übrigen waren doppelsprachig¹.

Der deutsche Siedlungsgürtel verdichtete und verbreiterte sich ringsum, obgleich er noch nicht überall die jetzige Stärke erreichte. Er wurde allerdings nicht nur von neuen Einwanderern gebildet, sondern auch von Deutschböhmen, sowohl Bauern wie Adeligen, die in die Ebene hinabdrängten und dort billigen tschechischen Boden ankauften. Damals gingen den Tschechen Aussig, Teplitz, ein Teil des Saatzer und Leitmeritzer Kreises verloren. Die Wiedertäufer, die man nicht einmal in protestantischen Ländern dulden mochte, bildeten in Südmähren etwa 70 Gemeinden². „Der Protestantismus“, schreibt Sigismund Winter³, „öffnete dem Deutschtum das Tor nach Böhmen, er hatte Tschechen und Deutsche zu Freunden gemacht, und mit dem Wachsen des Protestantismus wuchs auch der Zustrom der Ausländer.“ Der sehr geschätzte Geschichtsforscher August Sedláček sagt ebenso mit sehr treffenden Worten: „In demselben Zeitraum, in den man das goldene Jahrhundert der tschechischen Sprache verlegt, und in dem sie im Lande herrschend war, ging ihr das größte Gebiet verloren, ein vielmal größeres als in der Zeit nach den schwedischen Kriegen.“⁴ „Der deutsche, beinahe durchweg protestantische Adel“, schreibt Professor Pekař, „war schon vor dem Jahre 1618 im Lande, und zwar in einer weit größeren Zahl, als man allgemein glaubt.“⁵

Aus dem Gesagten ist also klar, daß sich bereits vor dem Jahre 1618 eine nicht unbedeutende Besitzverschiebung in Böhmen, und zwar zu Ungunsten der tschechischen Nation und des tschechischen Adels vollzogen hatte, eine Besitzverschiebung, an der Ferdinand II. ganz und gar unschuldig war. Ja, hätte er es vermocht, er hätte sie sicher mit aller Macht verhindert. Denn von ihm gilt wohl wirklich der Ausspruch, den man dem Kardinal Pázmány in den Mund legt, er wolle in Böhmen lieber Wölfe und Füchse als Protestanten sehen.

Der Protestantismus hat außerdem schon damals einen Teil des tschechischen Adels seiner Nation und seiner Sprache entfremdet. Viele Herren aus alteingesessenen Geschlechtern, wie Kaplíř von Sulewic, Johann Švam-

¹ J. Klik, Národostní poměry v Čechách, in Č. Čas. Hist. 1921, 2.

² Gindely, Geschichte der Böhmisches Brüder II (1870) 19.

³ Řemeslnictvo a živnosti XVI. věku, 1909.

⁴ Slovník naučný Ottův VI 255 f.

⁵ Bílá Hora, 1922, 71.

berk, Erbe der reichen Rosenberg, Beneš von Kolovrat, Wilhelm von Lobkovic, ein Zweig der Žerotin und der Waldstein, gingen zur deutschen Sprache über⁶. Daß die Lage recht ernst war, bezeugt das Sprachengesetz vom Jahre 1615, wonach kein Adeliger, der der tschechischen Sprache nicht mächtig war, das Heimatrecht in Böhmen erhalten sollte.

So lagen die Verhältnisse, als Kaiser Ferdinand mit den großen Gütereinziehungen begann. Es gab damals in Böhmen ungefähr 1300 Adelsfamilien. Darunter waren 580 katholisch oder wenigstens im letzten Augenblicke katholisch geworden; sie wurden von den Maßregeln gegen die Aufständischen überhaupt nicht betroffen. Von den übrigen Grundbesitzern wurden 112 dem Kaiser als König von Böhmen zinspflichtig, 116 verloren ihr ganzes Vermögen, 128 die Hälfte, 215 ein Drittel usw.

Die Strafe war gewiß furchtbar, aber sie ging über die damaligen Rechtsanschauungen nicht hinaus, und außerdem ist zu bedenken, daß die Schuldigen während des Aufstandes Güter der Kirche und des katholischen Adels eingezogen hatten. Auch mußte Ferdinand auf Ersatz der ungeheuren Summen bedacht sein, die er für den Krieg hatte ausgeben müssen. In diesem Lichte sehen die mit den Quellen gründlich vertrauten tschechischen Forscher Gindely und Pekař die Vorgänge.

Leider brachte die Durchführung der Strafe den Verurteilten mehr Schaden, als notwendig gewesen wäre. Die Güter wurden auch dann verkauft, wenn der Besitzer nur eines Teiles für verlustig erklärt war. Für den ihm zustehenden Rest erhielt er dann den entsprechenden Anteil an der Kaufsumme: aber die lag weit unter dem wirklichen Werte. In manchen Fällen zog sich diese Zahlung lange hin; denn der Kaiser war gegen seine Beamten zu vertrauensselig, und oft wurden auch hohe Namen in Unterschlagungen verwickelt. So mußte Wallenstein 200 000 Gulden aufwenden, um einem Prozeß wegen Veruntreuungen beim Güterschacher zu entgehen. Das Gerichtsverfahren zog sich bis in die Zeit des Kaisers Leopold hin. Im Falle des Herrn Michna von Weizenhofen wurde der Erbe zum Ersatz von 3 Millionen Gulden verurteilt. Prinz Eusebius von Liechtenstein, der Sohn des böhmischen Landesverwesers Karl, mußte 10 Millionen zurückgeben. Wirklich bezahlt wurde nur ein kleiner Teil.

Die Vertreter der Ansicht, Kaiser Ferdinand habe auf diese Weise den tschechischen Adel enteignet und Fremde bereichert, führen ein paar Fälle an, die zur Stütze einer so allgemeinen Behauptung keineswegs ausreichen. Aus dem zweibändigen Werke von T. Bílek (*Dějiny konfiskací v Čechách*, 1883) erhält der Leser schwerlich ein klares Bild des Sachverhaltes. Ernest Denis (*Fin de l'indépendance bohême*, 1890) nahm sich die Mühe, genau anzugeben, wieviel Fremde der Kaiser in Böhmen beschenkt hat. Er schreibt wörtlich: „Aus dieser Zeit stammt der Reichtum der Buquoy, Clary de Riva, Aldringen, Trauttmannsdorff, Metternich, Marradas, Verdugo und der zwanzig andern, deren Name schon zeigt, von welcher Herkunft sie sind.“⁷ Also 27 Fremde, hauptsächlich Generäle, wurden für das

⁶ Pekař a. a. O. 27. Č. Čas. Hist. 1930, 65.

⁷ Nach der tschechischen Übersetzung I (1911) 54.

Anwerben und die Unterhaltung von Regimentern des kaiserlichen Heeres mit eingezogenen Gütern bezahlt.

Wenn man aber das angeführte Werk Bíleks über die Gütereinziehungen durchsieht, so gelangt man bald zur Erkenntnis, daß jene Fremden nicht immer auf Kosten tschechischer Grundbesitzer belohnt wurden. Buquoy löste allerdings in Gratz und der Fürst Eggenberg am Orlík den Direktor Peter Švamberk ab. Aber Marradas trat in Klein-Voschitz an die Stelle des reichen Herrn von Fünfkirchen, Verdugo in Duppau an die des Johann Schlick, Pappenheim in Jung-Bunzlau an die Hohenlohes, Aldringen an die Steinsdorfs, Metternich an die des Herrn von Zedwitz, De la Porta an die Perglers, Clary de Riva an die Steinbachs, Taxis an die Gerstorfs, Trauttmannsdorff an die Schirntingers, Courier an die Kelbls, De Ens an die Rebitzers, Kronberg an die des Herrn Schütz, Hübner an die Neumayers usw. Also mußten in vielen Fällen deutsche Besitzer Romanen oder andern Deutschen weichen.

Dazu kommt, daß nicht nur Einzelgüter, sondern große Herrschaften, die von Deutschen verlassen werden mußten, in die Hände tschechischer Adelsgeschlechter gelangten: Hermann Černín kaufte Neudeck, das den Schlick gehörte, Waldstein erwarb besonders große Walddominien in Friedland und Reichenberg, die Eigentum des geächteten Freiherrn von Roedern waren. Ganz richtig sagt Pekař, daß der Weiße Berg mehr als einmal einen tschechischen Adeligen dorthin brachte, wo früher ein Deutscher war⁸, und daß durch die Gütereinziehungen nicht so sehr die Mitte des Landes als das (von Deutschen besetzte) Randgebiet betroffen wurde⁹.

Als man nach dem Weltkrieg die Agrarreform in der Tschechoslowakei auch dadurch zu rechtfertigen versuchte, daß man die Ungerechtigkeit der Sieger vom Weißen Berge wieder gutmachen müsse, erhob Professor Pekař, der beste Kenner der vaterländischen Geschichte, im Namen der Wissenschaft seine Stimme und schrieb: „Die Güter, die nach der Schlacht am Weißen Berge eingezogen wurden, bekam zum größten Teil durch Kauf oder Schenkung der tschechische Adel, Adel aus guten alttschechischen Geschlechtern. Nur zum kleineren Teil wurden sie ganz oder teilweise kirchlichen Anstalten oder Offizieren geschenkt.“¹⁰

Über das Verhältnis der alteingesessenen und der neu angesiedelten Adelsfamilien schreibt Sedláček: „Nach diesen Gütereinziehungen war die Mehrheit des tschechischen Adels so überwältigend, daß er die tatsächliche Herrschaft der tschechischen Sprache aufrechterhalten konnte; denn der Zuwachs der Deutschen, die sich in den Jahren 1622—1626 einkauften, wurde durch das Verschwinden anderer aufgewogen, die ihrer Güter für verlustig erklärt wurden.“¹¹

⁸ Omyly a nebezpečí pozemkové reformy (1923) 7.

⁹ Bílá Hora 97.

¹⁰ Omyly 6 f. — Die böhmischen Bischöfe verlangten die Rückgabe der von Hussiten oder Protestanten geraubten Kirchengüter und hatten damit in zahlreichen Fällen Erfolg. Ein Teil dieser Güter wurde bereits vorhandenen oder neu gegründeten Jesuitenkollegien als Nutzungsvermögen überwiesen.

¹¹ Slovník naučný Ottův VI 256.

Noch eine dritte große Gütereinziehung fällt ins 17. Jahrhundert. Sie wurde über Wallenstein und seine Anhänger wegen ihrer Verschwörung gegen den Kaiser verhängt. Wallenstein hatte sich bei den letzten Konfiskationen wie ein Crassus bereichert. Etwa 70 Herrschaften hatte er zusammengekauft. Der Kern des Herzogtums, das er daraus in Nordböhmen am Fuße des Riesengebirges gebildet und nach Friedland benannt hatte, waren die Güter der Smiřický um Jitschin. Albrecht, der letzte männliche Sprosse der Smiřický, war mit der Prinzessin von Hanau vermählt und der reichste Mann in Böhmen. Er starb noch jung während des Aufstandes. Seine Schwester Margarete wurde von Wallenstein beiseite geschoben, und das ungeheure Erbe fiel ihm zu, weil seine Mutter eine geborene Smiřicka war. Mit Wallenstein beteiligten sich bekanntlich an der Verschwörung Trčka und Wilhelm Kinský, nach ihm die reichsten Grundbesitzer in Böhmen und untereinander verschwägert. Die Katastrophe von Eger (25. Febr. 1634) brachte diesen Plänen ein klägliches Ende, und die ungeheuren Güter der Getöteten verfelen der Einziehung. Waldsteins Verwandter Maximilian erhielt vier Herrschaften und den Prager Palast, und ein kleiner Teil wurde kirchlichen Anstalten zugewiesen. Das meiste kam an Fremde, denen diesmal wirklich weite Strecken tschechischen Bodens in die Hände gespielt wurden.

Etwa 60 Offiziere sind durch den Kaiser zu Erben der erschlagenen Empörer geworden. Das fremde Element war zu stark, als daß es durch die tschechische Umwelt leicht hätte aufgesogen werden können. Es waren meistens Romanen, die aber als Amtssprache das Deutsche benützten, und alle waren Wallensteins Offiziere und von ihm aus allen Ecken der Welt zusammengerufen. Man findet unter ihnen keinen tschechischen Namen. Wenn man ihr Verzeichnis in Bíleks angeführtem Buche durchliest, denkt man unwillkürlich: Hätte Wallenstein Tschechen und andere Slaven in seinen Dienst genommen, so wären Tschechen und Slaven seine Erben geworden. Aber er hatte seine Landsleute immer unterschätzt und von ihnen wenig schmeichelhaft gesprochen; Schotten, Wallonen, Deutsche, Italiener waren ihm lieber. Gut bemerkt einer seiner Biographen, daß ihn die bevorzugten Fremden verraten und getötet haben, die mißachteten Landsleute mit ihm verblutet sind.

Er hatte übrigens einen bedeutenden Teil seiner Offiziere selber bereits in Böhmen angesiedelt und ihnen Teile seiner Güter zu Lehen gegeben. Hier ihre Namen: Daniel Hebron, Cäsar Gill, Karl Villani, Lamotte, Heuster, Carnazani, De Jacobo, Safhurt, Eckstein, Isolani, Wachtendung, Schellhard, Desfour, St. Julian, Ferrara, Schleinitz, Starschedel, Pezingar, Morzini, Göttingen, Lamboy. Nach dem Falle Wallensteins wurden ihre Lehen ihnen als Eigentum zugesprochen, und sie erhielten noch andere Güter dazu. Mit den größten Herrschaften wurden Gallas, Buttler, Piccolomini und Coloredo bedacht, die ihn gestürzt hatten.

Allerdings haben vor dem Ende des 17. Jahrhunderts noch manche fremdstämmige Adelsgeschlechter, z. B. die Schwarzenberg, die Auersperg, die Kienburg, böhmischen Boden erworben, aber durch Kauf oder Schenkung. Der Geschichtsschreiber Bohuslav Balbín († 1683), einer der

bedeutendsten tschechischen Jesuiten jener Zeit, berichtet, 50 fremde Adelsfamilien seien in Böhmen ganz erloschen, und er freut sich, daß Böhmen ein Friedhof der Fremden werde. Aber auch alte tschechische Geschlechter starben aus, z. B. Slavata und Martinic, und die Überflutung mit fremdem Adel hörte seit dem Dreißigjährigen Kriege nicht mehr auf. In dieser Tatsache, um deren Erklärung man sich noch nicht genug bemüht hat, ist nach Pekařs Meinung die Hauptursache zu suchen, weshalb unser tschechischer Adel keine mächtige und national einheitliche Körperschaft bleiben konnte wie z. B. der polnische und der magyarische Adel¹². Die tschechischen Adelsfamilien hatten aber an Zahl wie an Vermögen noch im Jahre 1772 das Übergewicht.

Natürlich mußte es der Tscheche immer sehr schmerzlich empfinden, daß es verhältnismäßig wenige Adelige gab, die sich öffentlich zu seiner Nation bekannten, während ringsum in der Nachbarschaft der Adel mit Stolz an die Spitze der Gesamtheit seines Volkes trat und nationale Ziele in erster Linie aufstellte und zu verwirklichen strebte. Wenn man nach den Gründen suchte, verfiel man lange Zeit immer wieder auf die Schlacht am Weißen Berge. Es klang ja liberalen Ohren so angenehm, daß Ferdinand II. der Schuldige sei, der den tschechischen Adel beraubt und durch dieses grausame Strafgericht auch die Entnationalisierung herbeigeführt habe. Aber im Lichte der in diesem Aufsätze kurz dargelegten Tatsachen wird man wohl zugeben, daß hier der Ausspruch des alten Philosophen zutrifft: „Es ist nicht Sache eines klugen Mannes, die Schuld für sein Unglück auf andere abzuwälzen.“

Kunst und Volk

Von Josef Kreitmaier S. J.

Die mannigfachen Fragen, die unser Thema anrührt, sind nicht die gleichen wie beim Thema „Volkskunst“, mögen sie sich auch manchmal überschneiden oder streckenweise parallel laufen. Der Leser braucht also nicht zu fürchten, daß ihm nur eine Wiederholung dessen geboten wird, was in dem Artikel „Volkskunst“ (in dieser Zeitschrift Bd. 99 [1919/20] S. 357 ff.) ausgeführt wurde. Volkskunst, d. h. die vom Volke selbst, nicht von berufsmäßigen Künstlern geschaffene Kunst, ist ja nur eine Provinz im großen Reiche der Kunst, in sozialer Hinsicht vielleicht die wichtigste — man denke nur an Volkslied und Volksmusik, an Volkstrachten und Volksspiele —, aber nicht die wichtigste vom Standpunkt der Kunst aus.

Wer als aufmerksamer Kulturbetrachter die letzten Jahrzehnte durchlebt hat, dem konnten die schweren Erschütterungen nicht entgehen, die der Gleichgewichtszustand zwischen den Interessen der Volksmasse und den Interessen der Kunst erlitten hat. Kunst und Volk waren einander völlig entfremdet, und nicht nur der geniale Künstler, dem es am ehesten zu verzeihen war, da die Kunstschöpfungen seines Geistes schließlich doch

¹² Omyly 11.